

Netzwerke des Glaubens – beziehungsfähig werden Oberhausen 12.4.2010

1. Einleitung: Brief von Pater Kentenich an Josef Engling 2.März 1917

Ein Drittes. Ist Eure Gruppeneinteilung nicht zu äußerlich und oberflächlich? Zweck soll doch sein die Knüpfung von aufrichtigen, innigen Freundschaftsbanden. Herz muss sich zum Herzen finden. Sonst kann ein gegenseitiger Halt und innerliche Förderung nicht erreicht werden. Will mir scheinen, als ob die körperliche Nähe und Zugehörigkeit zur nächst erreichbaren Kompanie maßgebend für die Einteilung gewesen ist. Jedenfalls kann eine Nachprüfung nichts schaden. Vielleicht ist Dir auch schon zum Bewusstsein gekommen, wie sehr unsere hiesigen Kongregationseinrichtungen auf die menschliche Natur abgestimmt sind. Jede wesentliche Abweichung rächt sich bitter. Es ist gewiss anerkennenswert, dass der Herr Pfarrer Euch eigens Vorträge hält. Aber - Eure Aktivität wird dadurch nicht angereizt. Das ist ein sehr, sehr großer Nachteil und gewiss auch ein Grund, weshalb Ihr Euch nicht tiefinnerlich nahe kommt. Der Herr Pfarrer erreicht somit das Gegenteil von dem, was er beabsichtigt. Er zerstört mehr, als er nützt. - Störend in die organische Entwicklung Eurer Bestrebungen hat auch das Eingreifen Fr. Stielers gewirkt. Du weißt, wie vorsichtig und peinlich zurückhaltend ich immer in dieser Beziehung war. Freilich geht dann manches langsamer, aber was getan wird, ist dann auch wirklich bodenständiges Gewächs. Ihr müsst nun halt mit Bestehendem rechnen. Immerhin dürfte es Deine Aufgabe sein, mit Klugheit und Takt die von Dir erkannten hindernden Einflüsse auszuschalten oder doch möglichst unwirksam zu machen. Hast das ja als Präfekt gelernt. Allerdings, was sich nicht ändern lässt, muss man halt geduldig ertragen. Auf andere Gedanken Deines lieben Briefes wird Struth Dir antworten. Einstweilen herzliche Grüße und priesterlichen Segen in aufrichtiger Liebe¹

2. Mit diesem Brief haben wir schon die Einführung ins Thema: Netzwerke des Glaubens – beziehungsfähig werden

2.1. Berücksichtigen der natürlichen Sympathien

Pater Kentenich schrieb:

„Ist Eure Gruppeneinteilung nicht zu äußerlich und oberflächlich? Zweck soll doch sein die Knüpfung von aufrichtigen, innigen Freundschaftsbanden. Herz muss sich zum Herzen finden. Sonst kann ein gegenseitiger Halt und innerliche Förderung nicht erreicht werden.“

Pater Kentenich kam es also darauf an, dass die Jugendlichen bei ihrer Gruppeneinteilung die natürlichen Sympathien füreinander stärker berücksichtigen sollten, weil dann leichter eine wirklich offene, vertrauensvolle Beziehung leichter möglich würde. Heute würden wir vielleicht sagen: Die Chemie muss stimmen zwischen den Personen.

Kentenich vertrat also nicht den Standpunkt: „Ihr seid alle Christen, ja sogar Schönstätter. Da setze ich voraus, dass mit ein bisschen gutem Willen es jeder mit jedem können muss.“

Dem Paulusverehrer Kentenich war es präsent, dass Barnabas und Paulus zwar beide heilig geworden sind, aber nach dem Streit um Markus doch getrennte Wege gingen. Wir lesen in der Apg 16,37: Barnabas wollte auch den Johannes, genannt Markus, mitnehmen;

38 doch Paulus bestand darauf, ihn nicht mitzunehmen, weil er sie in Pamphylien im Stich gelassen hatte, nicht mit ihnen gezogen war und an ihrer Arbeit nicht mehr teilgenommen hatte.

39 Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, so dass sie sich voneinander trennten; Barnabas nahm Markus mit und segelte nach Zypern.

40 Paulus aber wählte sich Silas und reiste ab, nachdem die Brüder ihn der Gnade des Herrn empfohlen hatten.

2.2. Sprache des Herzens sprechen – Netzwerk statt Einbahnstraße – Erfahrungs- statt Meinungsaustausch

Und ein zweites Anliegen können wir dem Brief entnehmen:

„Es ist gewiss anerkennenswert, dass der Herr Pfarrer Euch eigens Vorträge hält. Aber - Eure Aktivität wird dadurch nicht angereizt. Das ist ein sehr, sehr großer Nachteil und gewiss auch ein Grund, weshalb Ihr Euch nicht tiefinnerlich nahe kommt.“

Pater Kentenich beobachtet also, dass die – damals durchaus übliche und gängige - Einbahnstraßenkommunikation vom Priester, dem studierten Fachmann, hin zu den Gläubigen verhindert, dass die Jugendlichen zueinander finden. – Für Pater Kentenich war das aber keine Augenblickskritik, sondern dieses Anliegen zieht sich kontinuierlich durch sein priesterliches Wirken. Schon in seinem Antrittsvortrag als Spiritual, der später so genannten

„Vorgründungsurkunde“ mahnt er an:

„Es darf nicht mehr vorkommen, dass wir verschiedene fremde Sprachen entsprechend dem Klassenziele beherrschen, aber in der Kenntnis, im Verständnis der Sprache unseres Herzens die reinsten Stümper sind.... Vor allem müssen wir uns kennen lernen und uns an eine freie, unserm Bildungsgrade entsprechende, gegenseitige Aussprache gewöhnen.“

Manchmal sage ich – wenn ich diese Stelle zitiere: In 50 Jahren werden die Frauen dem Josef Kentenich ein Denkmal setzen, weil er den Männern das Reden über Gefühle beigebracht hat. Dass die Art, wie wir unsere Zeltlager und Gruppenstunden in der SMJ gestalten, genau diese Fähigkeiten in überdurchschnittlichem Maße fördert, hat auf einer Familientagung eine Frau bestätigt. In dieser Erzählrunde ging es darum, wie man sich kennen gelernt hatte und warum man sich füreinander entschieden hatte. Die Frau sagte: „Das war der erste Junge, der nicht gleich mit mir ins Bett wollte, sondern erst einmal mit mir reden wollte. Diesen seelischen Reichtum hatte ich bei einem Computerspezialisten nicht erwartet.“ – Als ich dann im Lauf der Tagung diesen Mann näher kennen lernte, war ich ebenfalls angetan von seiner Fähigkeit, sich einzufühlen, präzise zu beobachten und das ganze dann auch noch in abgewogene Worte zu packen.

Leider gibt es keine ausführlichen Studien, die das Wachstum der Kommunikationsfähigkeit von Jungen, Jugendlichen und Männern durch die Schönstatt-Arbeit dokumentieren. Ich möchte nur noch ein einzelnes Zeugnis anführen. Ein Vater war mit demselben Sohn drei Jahre hintereinander auf einem Vater-Sohn-WE gewesen. Der Sohn war also 10,11,12 Jahre. Ein wesentliches Stilelement des Vater-Sohn-WE ist ein strukturierter Dialog zwischen Vater und Sohn über ihr Verhältnis zueinander und wie der Sohn seine Position in der Familie sieht. Die Fragen und Themen waren vorgegeben und in allen drei Jahren dieselben. Mit 10 war das Gespräch nach 20min zu Ende, mit 11 dauerte es schon 45min und mit 12 war die geplante Zeit von 90min zu kurz.

Es ist interessant, zu beobachten, wie zeitlich parallel zu dem Anliegen Pater Kentenichs des Herzensaustauschs in Kleingruppen und Zweiergesprächen ein Phänomen sich entwickelte, das sich bis heute wachsender Verbreitung erfreut:

Ich meine die „Selbsthilfegruppe“:

Jeremy Rifkin schreibt in seinem neuen Buch „Die empathische Zivilisation“:

Weil der Mensch seinem Wesen nach eben ein soziales Tier ist und sich nach Gesellschaft, Nähe und Zugehörigkeit sehnt, war für sie die beste Art, die geistige Gesundheit zu pflegen, nicht die einsame Therapie auf der Couch, sondern die Arbeit im Kreis einer kleinen Gruppe.

Interessanterweise wurde die erste Therapiegruppe nicht von Psychologen oder Therapeuten gegründet, sondern sie entstand 1935 fast zufällig aus der Begegnung des New Yorker Finanzmaklers Bill Wilson und des Arztes Bob Smith aus Akron in Ohio - Ersterer ein trockener

Alkoholiker, Letzterer ein Trinker, der von seiner Sucht nicht loskam. Wie die meisten Alkoholiker sah Smith seine Sucht als moralisches Versagen an. Wilson gelang es, ihn davon zu überzeugen, dass Alkoholismus eine schwere, aber heilbare psychische wie physische Erkrankung ist. Diese schlichte Erkenntnis half Smith, seine Sucht zu überwinden.

Aus der Begegnung der beiden entstanden die Anonymen Alkoholiker, die erste Selbsthilfeorganisation überhaupt, die schon 1955, 20 Jahre nach ihrer Gründung, über zwei Millionen Mitglieder zählte. Im Zentrum der AA-Therapie stand der Gedanke, dass Alkoholsucht am besten in kleinen Gruppen zu überwinden sei, in denen die Betroffenen Gelegenheit haben, ihre persönliche Geschichte zu erzählen und sich gegenseitig bei ihren Bemühungen zu unterstützen. Zwar wurde mit der Zeit ein Zwölf-Schritte-Programm als theoretische Grundlage des Heilungsprozesses entwickelt, aber das, was den Erfolg des AA-Konzepts ausmachte, war die **empathische Kooperation zwischen trockenem und noch in ihrer Sucht gefangenen Alkoholikern. Indem sie offen mit ihrer Situation umgingen und darüber redeten, schufen sie die Vertrauensbasis, auf der sich die Mitglieder miteinander austauschen, sich gegenseitig beraten und auf dem Weg zur Heilung begleiten konnten.**

Etwa zu der Zeit, als die Organisation der Anonymen Alkoholiker ihre Erfolgsgeschichte zu schreiben begann, wurde auch in der Psychotherapie vermehrt in Gruppen gearbeitet. Erster Anlass für die Einführung von Gruppentherapien waren die vielen Veteranen des Zweiten Weltkriegs, die infolge traumatischer Kriegserlebnisse unter psychischen Störungen litten.²

2.3. Das unableitbare Neue – biographische Notizen

Auf diesem Hintergrund ist es umso erstaunlicher, dass der Priester Josef Kentenich innerhalb der Kirche Pionierarbeit geleistet hat und diese Netzwerk-Kommunikation entwickelt hat.

Denn aufgrund seiner eigenen Biographie wäre es eher wahrscheinlich gewesen, dass er sich zu einem zurückgezogenen Eigenbrötler entwickelt hätte. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Fakten! Sein Vater will nichts von ihm wissen, seine Mutter muss ihn aus wirtschaftlichen Gründen mit 8,5 Jahren in dieses Waisenhaus bringen, von dem er einige Male ausgerissen war, aber aufgrund seiner Kleidung aufgegriffen und zurückgebracht worden war. „Traumatisiert“ würden Entwicklungspsychologen heute sagen. Und die lange Jugendkrise vom Beginn des Novizates bis zur Weihe entspricht dann auch den Vorhersagen. 1955 lüftet Pater Kentenich ein wenig den Schleier über die Nöte seiner Jugendjahre. Er schreibt:

„Das eine ist die vollkommene innere Einsamkeit und die damit verbundene allseitige diesseitige Kontaktnot und deren Sinndeutung. Zweifellos gibt es viele Menschen, deren Entwicklungsjahre ähnlich gekennzeichnet sind. Ich glaube aber, bei sachgemäßer Prüfung feststellen zu dürfen, dass Grad und Umfang und Dauer - gemessen an zugänglichen Vergleichen - außergewöhnliche Maße angenommen hat. Nachträglich dürfte der Sinn davon leicht verständlich sein. Die Seele sollte von fremden Einflüssen, zumal personaler Art, möglichst unberührt bleiben, um mit allen Fasern für die eigentliche Lehrmeisterin meines Lebens und deren Formkraft und Erziehungsweisheit geöffnet zu bleiben. Gemeint ist hier die Gottesmutter.“

Erst die Erneuerung der Weihe, die seine Mutter hier in der Waisenhauskapelle an jenem denkwürdigen 12.4.1894 vollzogen hat und auch das Eintauchen in die Seelsorge heilten in ihm diese extreme Kontaktnot und Beziehungsarmut.

Er selber formulierte es rückblickend 1955 so:

„Man hatte die Absicht, nach Absolvierung meiner theologischen Studien mich auf die Universität zu schicken. Aus all dem, was oben steht, ist ersichtlich, dass die Durchführung eines solchen Planes abwegig gewesen wäre. Nicht die Beschäftigung mit abstrakter Wissenschaft, sondern die Fühlung mit dem Leben, genauer gesagt: die Vermählung zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Ideal und Wirklichkeit, war für mich die Lösung aller Probleme und gab die Richtung für meine Lebensaufgabe an. Sehr bald reifte durch solche Vermählung ein abgeklärter Verismus (im Gegensatz zum Skeptizismus), ein umfassender Realismus (im Gegensatz zum Idealismus), ein tragfähiger Solidarismus (im Gegensatz zum Individualismus). Kurz: eine organische Denk- und Lebensweise.“³

2.4. Schriftliche Netzwerk-Kommunikation – die MTA

Doch kommen wir zurück zu Kentenich. In der Frühgeschichte Schönstatts ergab sich folgendes Problem. Am 1.8.1914 war der 1. Weltkrieg ausgebrochen und auch die älteren SAC-Studenten mussten zu den Soldaten. Wie war es da möglich, den Austausch auf dem Niveau der Sprache des Herzens zu pflegen? – Ein Ansatz waren die Gruppenbildungen in den Ausbildungskasernen. Wir hörten davon im Brief von Pater Kentenich an Josef Engling. Aber als die Soldaten an die Front kamen, waren sie doch allein und auf sich gestellt. Pater Kentenich regte den Briefkontakt untereinander an; und wir kennen die Formulierung von Josef Engling: „Meine Heiligkeit liegt im Bleistift.“ – Leider waren die Gruppenmitglieder in Josef Englings Gruppe ausgesprochene Beziehungsmuffel und brachten nicht die Energie auf, einen intensiven seelischen Stoffwechsel zu pflegen. Immer war es Josef, der die Impulse gab. – So sann Pater Kentenich auf eine neue Form der Herzenskommunikation. Er „erfand“ die Zeitschrift „MTA“.

Der Untertitel der Zeitschrift war programmatisch: „Gegenseitige Anregungen im Kampfe für unsere bedrohten Ideale in schwerer Zeit.“ Die 1. Nr. erschien am 5.3.1916. Auch hier wieder keine kommunikative Einbahnstraße durch den kompetenten Spiritual, sondern eine Netzwerkkommunikation der Schönstätter untereinander. Der Spiritual war die Spinne im Netz, bei dem die Fäden zusammenliefen. Ihm öffneten sich vertrauensvoll die Herzen und er durfte das, was an inneren Kämpfen, Niederlagen und Siegen, an Hoffnungen und Enttäuschungen die Soldaten erlebten, mit deren Erlaubnis anonym oder mit Namen den anderen zugänglich machen. Neben den aktuellen Nummern gab es auch immer wieder Nachdrucke und Zusammenfassungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang folgender Vorgang:

Dr. Gottfried Eder, ein Abonnent der MTA, verfasste eine Broschüre mit dem Untertitel "Feldgabe einer Studenten-Kongregation"; die Broschüre wurde, wie auch die Zeitschrift MTA, in der Görres-Druckerei in Koblenz gedruckt; die erste Auflage von 5000 Stück erschien im Mai 1918 und war innerhalb weniger Wochen vergriffen; die zweite Auflage (15.000) erschien im August 1918. Die bischöfliche Stelle in Trier, die die kirchliche Druckerlaubnis erteilen musste, bemängelte die starke Betonung des Laienapostolates; dies bringe Laien in einen dem Klerus vorbehaltenen Bereich. Die Broschüre kann als erste Schönstattpublikation angesehen werden.⁴

Um die Neuartigkeit des Stils noch einmal hervorzuheben, möchte ich diesen Selbsthilfegruppen-Stil vergleichen mit dem Bildungswerkstil. Viele Pfarrfamiliengruppen, die in den 70er Jahren gegründet worden waren organisierten sich nach dem Bildungswerkstil: D.h. man suchte ein Thema, über das man anschließend diskutierte. Das konnte dann durchaus innerlich engagiert geschehen, aber trotzdem konnte man sich hinter einer Meinung verstecken. Eine Schönstatt-Mutter erzählte mir einmal: Ich bin mit meinem Mann in einer Pfarrfamilienrunde. Als Lehrerin fiel es mir leicht, mir von allen Treffen Notizen zu machen. Anlässlich des 20jährigen Bestehens der Runde bin ich alle meine Notizen noch einmal durchgegangen. Dabei fiel mir auf, dass in all den 20 Jahren kein einziges Mal das Thema eheliche Sexualität zur Sprache gekommen war.“ Und sie meinte abschließend: „Es war viel Scheinnähe und Fassadenkommunikation in dieser Runde. Die Themen, die die einzelnen wirklich unter die Haut gingen, kamen nicht vor. Da war die Angst voreinander doch zu groß.“ Natürlich kann man auch bei Schönstatt-Familienrunden merken, dass Erziehungsthemen, bei denen die Erfahrungen, die man mit den eigenen Kindern gemacht hat, ausgetauscht werden anfangs dominieren, und dass sich eine solche Gruppe auch nur behutsam den heiklen Themen der Partnerschaft nähert. Aber es ist doch immer wieder schön zu hören, wie in den Schönstatt-Familienrunden so nach und nach ein vertrauensvoller Raum der tabufreien Kommunikation entsteht.

Ein Schriftsteller hat einmal behauptet: „Männer können sich stundenlang über ein Thema unterhalten. Frauen brauchen dazu kein Thema.“ Scheinbar hat dieser Aphorismendichter nicht genau beobachtet und den Unterschied zwischen Informationsaustausch und Selbstmitteilung nicht wahrgenommen. Zum Erfahrungsaustausch braucht es großen Mut; und immer wieder muss einer den Eisbrecher spielen und eine Fahrerinne schaffen, damit die Gefangenen ihrer eigenen Sprachlosigkeit doch Worte finden, um sich selber mitzuteilen.

2.5. Pater Kentenichs Seelsorgsstil

1960 konnte er rückblickend auf sein priesterliches Wirken schreiben:

Vom Pfarrer von Ars hebt man lobend hervor, wie viele Stunden er im Beichtstuhl zugebracht hat. Man versucht sogar, diese Stunden zu zählen. Ginge ich daran, die Zeit zu messen, die ich den Seelen in meinem langen Leben Tag und Nacht unverdrossen und mit stetig gleich bleibendem Interesse widmen durfte, es käme ein verwunderlich großes Maß heraus...

Paulus kannte auf der Höhe seines Lebens nur eine einzige große Leidenschaft: Gott und die Seelen. Alles andere trat für ihn, wie aus seinen Briefen ersichtlich ist, spürbar in den Hintergrund. So will sein Lebensprogramm verstanden werden: Omnibus omnia⁵ oder Omnia instaurare in Christo⁶. Etwas von dieser Leidenschaft ist auch mir geschenkt worden... **Der Psychologe in mir** sog mit seinem außergewöhnlich starken und vielseitig verzweigten Einfühlungsvermögen sorgfältigst und getreulichst alle Regungen und Wünsche im Gegenüber - die bewusst gewordenen und die unbewusst gebliebenen, die guten und die schlechten - in sich auf, mochte es sich dabei um die individuelle oder um die Gemeinschaftsseele handeln. So entstand fast über Nacht hüben und drüben eine wundersam öffnende und geöffnete seelische Nähe, die als vorzügliche Vorbedingung für gegenseitige Lebensübertragung angesprochen werden darf. Für den entgegengesetzten Pol der seelischen Ferne sorgte **der Philosoph in mir** in Gestalt des Metaphysikers mit seiner - von Gott geschenkten - hochgradigen und unzerreißbaren religiösen Verwurzelung und Verankerung im Jenseitigen, im Absoluten, im Ewigen, im Unendlichen: im dreifaltigen Gott. Die so erzeugte, dauernd wirksame polare Spannung zwischen seelischer Nähe und seelischer Ferne erwies sich allezeit als ein überaus segensreiches pädagogisches Prinzip. Nähe und Ferne fanden eine Einigung in einer zuchtvoll warmen, alles überwindenden Gottes- und Nächstenliebe

2.6. Biblische Grundlage

Von Jesus ist uns nicht überliefert, dass er gesagt hätte: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Aber was von ihm überliefert worden ist: Er hat immer wieder Menschen, die vom stummen Dämon besessen waren, geheilt. Und der Evangelist Johannes verleiht Jesus den Kosenamen, er ist das „Wort“. Nur weil Jesus uns den Vater geoffenbart hat, können wir wissen, wie nah und barmherzig dieser Vater ist. Durch Nachdenken wären wir nie darauf gekommen. In Jesus hat Gott sich selbst ausgesprochen, oder wie es der Hebräerbrief beschreibt:

„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn.“ (Hebr 1,2f)

Glaube ist also in erster Linie Beziehungspflege und erst in zweiter Linie das Für-wahr-halten von Glaubenswahrheiten.

2.7. Sich an Jesu Stil orientieren

Aus diesem Grunde war es Pater Kentenich so wichtig, dass die Menschen ihre Beziehungsfähigkeit voll entfalten; und ein wesentliches Merkmal der Beziehungsfähigkeit ist die Fähigkeit, in der „Sprache des Herzens“ kommunizieren zu können.

In der Familienbewegung gehört es deshalb zum guten Stil, dass sich jedes Ehepaar einmal in der Woche 90min Zeit nimmt für ein Paargespräch, oder wie die älteren Paare es nennen: Die Schönstatt-Stunde. Und wenn dieses Paargespräch dann in der Wirklichkeit vielleicht nur in 30 von den möglichen 52 Wochen stattfindet, dann ist das doch ein gewaltiger Gewinn an Beziehungsqualität gegenüber den Paaren, die keine Notwendigkeit darin sehen. Kommentare wie „Das brauchen wir nicht. Wir reden auch so miteinander.“ Kennt wohl jeder, der schon mal versucht hat, dieses stilprägende Brauchtum anderen zu vermitteln. Interessant übrigens, dass dieses Stilmittel, das Pater Kentenich mit den Familien in Milwaukee in den 60er Jahren entwickelte, von dem deutschen Paartherapeuten Michael Lukas Möller (*1937 + 7.7.2002) im Deutschen Sprachraum in den 90er Jahren ebenfalls sehr popularisiert worden ist. Seine Vortragsreisen und seine Bücher „Die Wahrheit beginnt zu zweit“ und „Die Liebe ist ein Kind der Freiheit“ haben viel dazu beigetragen, dass auch außerhalb des kirchlichen Raumes das Brachland der ehelichen Kommunikation systematischer beackert wurde.

3. Bindung an Gott durch Bindung an die Geschöpfe

Wir machen aber aus Kentenich einen Gartenzwerg, wenn wir ihn nur als Kommunikationstrainer zeichnen. Seine großartige Pionierleistung auf dem Gebiet der Pastoralpsychologie ist seine Organismuslehre, für die er ja dann auch 14 Jahre ins Exil gegangen ist. Dieses Ineinander von Gottes- und Menschenliebe, diese kopernikanische Wende in der Spiritualitätsgeschichte ist uns in ihrer Bedeutsamkeit noch nicht so richtig aufgegangen, geschweige denn von kirchlichen Kreisen außerhalb Schönstatts rezipiert worden.

Wahrscheinlich stehen dem Gründer die Haare zu Berge, wenn er immer wieder die Schönstätter unbekümmert singen hört: „Mir nach spricht Christus, unser Held, mir nach ihr Christen alle. Verleugnet euch verlasst die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle.“ (GL 614) Sein Weg, sich an Gott zu binden bestand nicht in der Loslösung von den Geschöpfen, sondern in der Bindung an die Geschöpfe.

Die Tragweite seiner Definition der Werktagsheiligkeit gilt es neu in den Blick zu nehmen: Die Definition der Werktagsheiligkeit, wie sie Pater Kentenich in dem gleichnamigen, 1937 erschienenen Standardwerk gegeben hat, lautet:

Werktagsheiligkeit ist die gottgefällige Harmonie zwischen affektbetonter Gott-, Werk- und Menschengebundenheit in allen Lagen des Lebens.

"affektbetont" würden wir heute wohl besser mit "ganzmenschlich" wiedergeben.

Auffallend ist bei dieser Definition die Betonung der Gebundenheit. Pointiert kann man formulieren: Bemühten sich frühere asketische Schulen um

Bindung an Gott durch Lösung von den Geschöpfen,

so formuliert Pater Kentenich seinen Weg so:

Bindung an Gott durch Bindung an die Geschöpfe.

Es gilt aufzuzeigen, wie dieser konsequent durchgezogene Ansatz eine Antwort darstellt auf die vielfache Bindungslosigkeit, Bindungsunfähigkeit, Bindungsflüchtigkeit (nicht nur in der Ehe) des heutigen Menschen. Das sprengt aber den Rahmen des heutigen Tages.

Aus diesem Ansatz hat er eine ganz eigene Spiritualität entwickelt, aus der sich wiederum ein eigenes Seelsorgskonzept ergibt.

4. Blick in die Zeit

4.1. Umstrukturierung der Pastoral

Gerade hier im Bistum Essen, wo wir in den letzten zwei Jahren leidvoll Zeugen eines notwendigen Umstrukturierungsprozesses wurden, spüren wir ganz deutlich, dass die Zeit der Volkskirchenseelsorge zu Ende ist. Trotzdem gibt es einen beobachtbaren Klerikalismus der Laien, deutlich vielleicht in der Bemerkung: „Wenn der Pfarrer nicht die Beerdigung hält, dann ist es eine Beerdigung zweiter Klasse.“ Oder so ein anspruchsvolles Konsumdenken: „Ich zahle meine Kirchensteuer, also habe ich auch Anspruch auf feierliche Dienstleistungen für die Höhepunkte meines Lebens durch die Priester.“ – Aber es gibt auch ein neues Suchen und Fragen: In Dortmund (schon Nachbardiözese!) ging ein Dechant auf die neue Diözesanführerfamilie zu: „Ihr versteht doch was von Familienseelsorge. Wollt Ihr Euch nicht einbringen bei der Zukunftskonferenz im Juni?“⁷

Wenn es uns hier in Essen gelingen würde, dass für jede der geschlossenen 92 Kirchen in deren Umkreis 20 Hausheiligtümer entstehen würden, dann wäre viel dafür getan, dass religiöse Erlebnisse wieder einen Ort haben, an dem sie passieren und gepflegt werden können. Wenn für jeden Hauptamtlichen, der abgezogen wird oder in den Ruhestand geht, 5 Runden entstehen, in denen wirklich ein offener Erfahrungs- und nicht bloß ein Meinungs austausch stattfindet, dann wären wir im Umstrukturierungsprozess schon ein ganzes Stück weiter.

Ich freue mich, dass viele Schönstätter sich intensiv darum bemühen, in ihren Pfarreien Netzwerke der Pilgernden Gottesmutter aufzubauen. Auch da steht ja die Freiheit – ganz im Sinne Pater

Kentenichs hoch im Kurs: Man geht keine Gebetsverpflichtungen ein, sondern man bemüht sich darum, in den Tagen, an denen die Gottesmutter zu Besuch ist und einen Ehrenplatz bekommen hat, gut zueinander zu sein. Oder mal nicht volkstümlich formuliert: Wir investieren in die Beziehungsqualität untereinander. – Ich bin der festen Überzeugung, dass es auf diesem Gebiet noch viele schlafende Ressourcen gibt.

4.2. Der Matthäus-Effekt

Vielleicht sollten wir gegen Ende auch noch eine Erkenntnis der Kommunikationspsychologie genauer anschauen: der so genannte „Matthäuseffekt“ = Wer hat, dem wird gegeben.⁸

Ursprünglich wurde damit bezeichnet, dass bekannte Autoren häufiger zitiert wurden als unbekannte. Inzwischen wird der Effekt weiter gefasst, so dass wir auch sagen dürfen: Wer also viele Kontakte pflegt, der wird schnell noch viele dazu bekommen.

Oder: Es ist effektiver, auf einer viel besuchten homepage eine Werbung zu schalten, als selber eine homepage ins Netz zu stellen.

Viele Familien können bestätigen, dass damals, als die Kinder noch in den Kindergarten oder in die Schule gingen, sie ihre Freunde einfach mitgebracht haben. Und es ging irgendwie. Die Einzelkinder haben sich in der Gruppe wohl gefühlt, aber durften oft keine Kinder zu sich nach Hause mitbringen. Oder früher konnte man sagen: Die Schönstätter sind die, die hohe Telefonrechnungen haben und viele Briefmarken brauchen. – Wie sieht es also aus mit unserem Bindungsorganismus?

Pater Kentenich hatte einmal auf die Frage, worum man denn beten solle, wenn man für ihn betet, geantwortet: „Beten Sie darum, dass ich ein Herz für Millionen bekomme.“

Wir, die wir uns in der Nachfolge dieses Charismatikers fühlen, dürfen uns auch Anteil an seinem Charisma erbitten. Gottesmutter, erlebe uns ein Herz, in dem ganz viele Menschen sich zu Hause fühlen können. – Dass es diesen Vorgang gibt, dass die Schüler Pater Kentenichs Anteil an seinem Charisma bekommen, das möchte ich mit einem Zitat aus einem Brief von Alois Zeppenfeld, der ja maßgeblich bei der Gründung des Apostolischen Bundes in Dortmund-Hörde beteiligt war, belegen:

5. anstelle eines Schlusswortes

„Die Zeiten sind ernst und die Menschen vielfach unfähig, in diesem sich jetzt vollziehenden Läuterungsprozess stark zu bleiben. Sie verfallen in Anklagen gegen Gott und das Gute, sie verlieren den Glauben an das Gute und an die Menschen. Unser Bund kennt keinen Pessimismus! Dem Radikalismus des Bösen stellt er einen Radikalismus des Guten entgegen und glaubt, dass das Gute sich durchsetzt, ja sich durchsetzen muss. Ein gesunder Optimismus allein hilft Menschen und Welt erneuern; der Pessimismus baut niemals auf, reißt oft nur nieder!

Einen bejahenden Lebenswillen, ein Herz mit dem Verlangen nach einer großen Liebe zur Mater ter admirabilis, einen Hunger nach unsterblichen Menschenseelen — das ist's, was du mitbringen musst, jetzt, wo du zu uns kommst. Es war eine Gnadenstunde, in der die Gottesmutter dich rief, ein Damaskustag! Du sollst ein neuer Paulus werden! Ich begrüße dich als Bruder und bin in Liebe dein Alois [Zeppenfeld], Sod. Ap⁹

¹ Quelle: Briefe und Tagebuchnotizen II, S.95f

² Jeremy Rifkin, Die Empathische Zivilisation, Campus Verlag Frankfurt 2010, S.300f.

³ Kentenich, Kommentar zur Studie „Gründer und Gründung“ von P.Meningen

⁴ Kornelia Fischer, Episode oder Avantgarde? Josef Kentenich und die Zeitschrift MTA Eine Studie zu einem "untypischen Typ" von Religionspublizistik. Diplomarbeit Münster 1997, S. 143, Anm 199.

⁵ „Allen alles“ – Kurzform von 1 Kor 9,22: Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten.

⁶ „Alles in Christus erneuern“ vgl. sinngemäß 2.Kor 5,17: Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

⁷ „Die fetten Jahre kommen noch... Katholische Kirche gestaltet Zukunft“
Zukunftskonferenz am 19.06.2010 in Dortmund.

⁸ Der amerikanische Soziologe [Robert K. Merton](#) hat den Matthäus-Effekt als *Matthew effect* im Rahmen seiner wissenschaftssoziologischen Überlegungen hauptsächlich auf die Zitierhäufigkeit von wissenschaftlichen Veröffentlichungen als empirisch beobachtetes Phänomen, das dem Grundsatz der [positiven Rückkopplung](#) folgen soll, operationalisiert. Das heißt, dass bekannte Autoren häufiger zitiert werden als unbekannte und dadurch noch bekannter werden (*success breeds success*).

⁹ MTA 1920 5.Jg, S.87